

Liebe Kolleg\*innen des Notquartiers Gudrunstraße,

als Betriebsrätin bei Caritas Wien (Hilfe in Not), Sozialbereichskollegin, Aktivistin der Basisinitiative „Wir sind sozial, aber nicht blöd“ und Favoritnerin übermittle ich euch auf diesem Weg meine volle Solidarität in eurem Kampf gegen die Schließung des Notquartiers Gudrunstraße und den Versuch, auf diesem Wege kritische Beschäftigte mundtot zu machen!

Seit Januar setzt ihr euch in beispielhafter Weise für eine Verbesserung der unhaltbaren Bedingungen in der Gudrunstraße ein, die sich auch in COVID-19-Clusterbildung niedergeschlagen haben. Durch euren kämpferischen Einsatz habt ihr nach zähem Ringen die Aufstockung von Personal erreicht, doch das hat nichts Grundsätzliches an den miserablen Arbeitsbedingungen und der auch für die Bewohner\*innen gesundheitsgefährdenden Unterbringung in Mehrbettzimmern mit viel zu hoher Belegung geändert.

Trotz der besonderen Bedingungen mitten in der Pandemie, als auf 24h-Betrieb umgestellt wurde, als Kolleg\*innen von anderen Einrichtungen nicht mehr einspringen konnten, ihr an oder über die Grenze der Belastbarkeit getrieben wurdet, als der Schutz der eigenen Gesundheit sowie der der Nächster\*innen kaum möglich war, habt ihr das Notquartier am Laufen gehalten. Soziale Arbeit, die eigentlich Menschen in Notsituationen Unterstützung bieten soll, um ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu führen, wird unter diesen Bedingungen jedoch verunmöglicht.

Die Beschäftigten werden an ihre Grenzen getrieben und der auf soziale Arbeit angewiesene Mensch auf ein zu verwahrendes Wesen reduziert, das am besten am Stadtrand verborgen vor der Allgemeinheit in Massenquartieren untergebracht wird: Armut soll auch im angeblich besonders sozialen Wien am besten unsichtbar sein, geht es nach den Verantwortlichen. Doch wir als Beschäftigte im Sozialbereich wissen, dass Armut direkt einem System entspringt, das auf Konkurrenz und Profitmaximierung beruht. Armut lässt sich nicht wegsperren. Sie wird weiter entstehen, so lange sich an ihren Ursachen nichts ändert.

Wir baden seit Jahrzehnten die Folgen der Sparpolitik und zunehmenden Privatisierung im Sozial- und Gesundheitsbereich aus: Als Beschäftigte in prekären Dienstverhältnissen, mit astronomischen Burnout-Quoten, einer viel zu dünnen Personaldecke, weit unterdurchschnittlichen Löhnen und Gehältern, schlecht mit dem Privatleben zu vereinbarenden Arbeitszeiten, einer hohen psychischen sowie physischen Belastung, zunehmenden Schließung von Einrichtungen der Wohnungslosen- und Flüchtlingshilfe und leider noch vielem mehr. Daran trägt nicht zuletzt auch der Fonds Soziales Wien Anteil. Er verhandelt in Wien die Budgets mit den Trägern und schürt damit auf unserem Rücken die Konkurrenz um Aufträge. Und obwohl der FSW in Gemeindeeigentum steht, wird er doch privatrechtlich organisiert. Damit ist er der demokratischen Kontrolle der Bevölkerung und Beschäftigten entzogen. Doch wir wissen am besten, was es braucht.

Ihr wisst, dass die schlechte Auslastung, die nun als Argument angebracht wird, um die „Gudi“ zu schließen, nur vorgeschoben ist. Ihr wisst, dass ihr fast immer voll seid. Ihr wisst, dass es mehr Plätze, Betten und größere Abstände statt weniger braucht. Die Schließung als einziges Quartier des verlängerten Winterpakets zeigt, worum es wirklich geht, nämlich kritische Stimmen mundtot zu machen und mit dem Jobverlust existenziell zu treffen. Was euch jetzt passiert, kann allen Kolleg\*innen drohen, die sich zur Wehr setzen. Das ist ein Grund mehr, euch und die von der Schließung betroffenen Nutzer\*innen der „Gudi“ zu unterstützen!

Mit solidarischen Grüßen

Ulrike Rathmanner, Betriebsrätin Caritas Wien (Hilfe in Not) und Aktivistin bei der Basisinitiative „Wir sind sozial, aber nicht blöd“